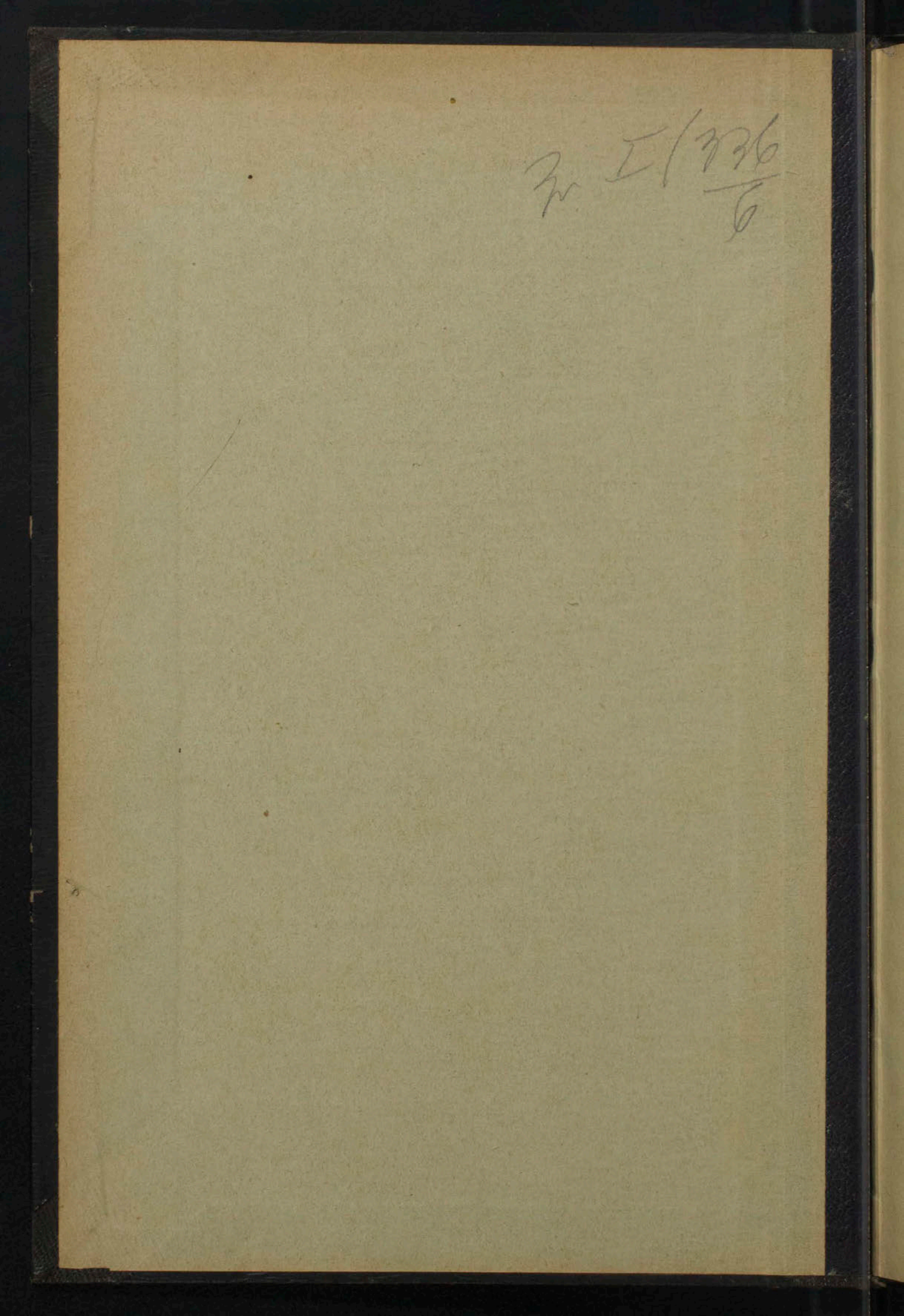


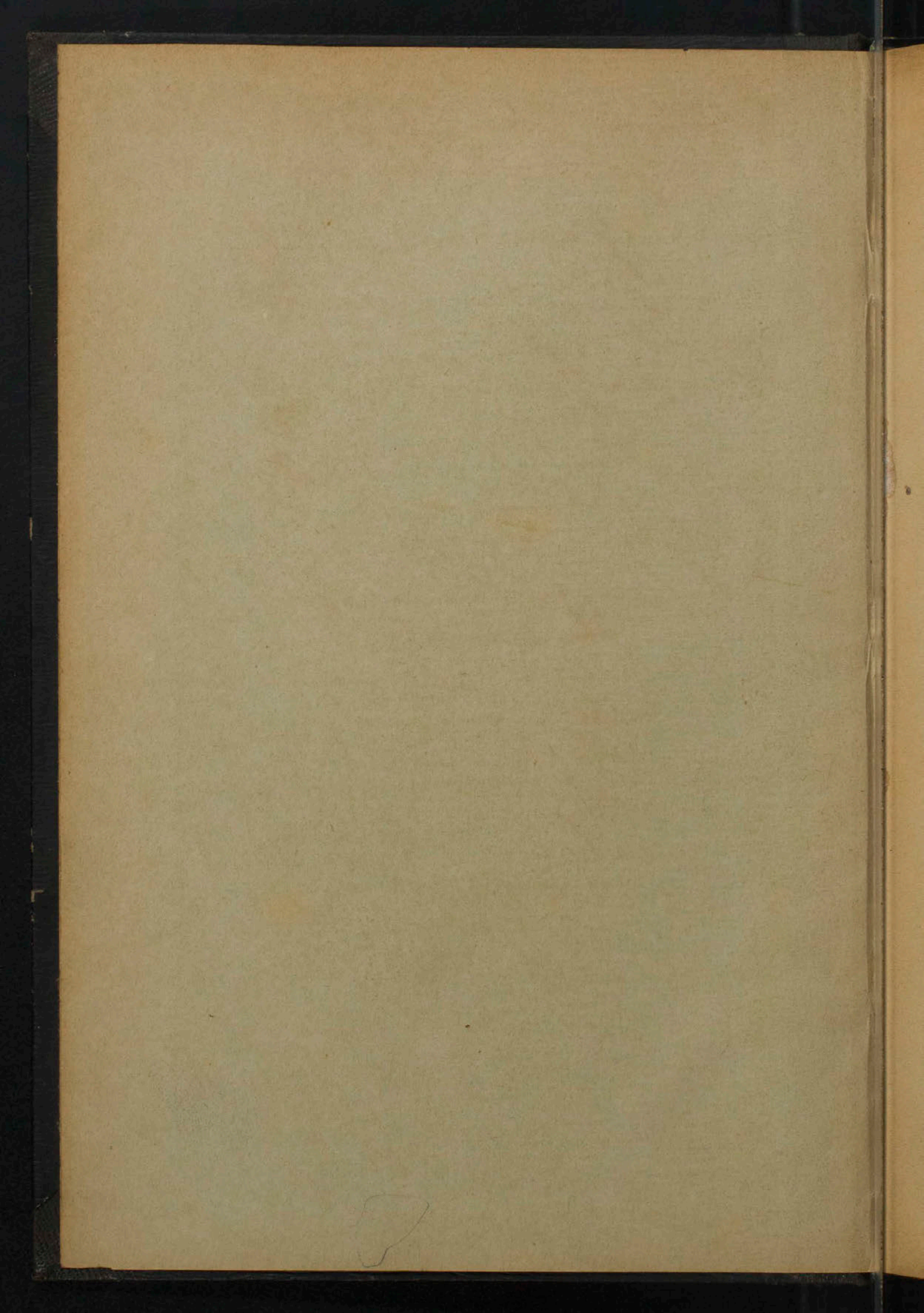
In diesem Bande sind demnach folgende Beiträge:

Unsere Mama — I,
dto. — II,
dto — III,

Zur Abwehr.
Fürstbischöfliche Rechte I,
dto. — II,
dto. — III,

Zeitgemäß.
Angehörende Gerichte.
besonderen Nummerzeichen I a,
dto. — I b,
dto. — II a,
dto — II b,
dto. — III,
dto. — IV a,
dto. — IV b.

Lichnowsky.



Nr. 1. Jänner 1905. 11. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Ein Wort zur Hauptversammlung der „Jednota."

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Der Jahresbericht der „Jednota" läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, in welcher Art dieselbe die tschechischen Juden Böhmens beglückt haben und auch die Absicht haben zu beglücken.

„Mit Erfolg ist dieselbe im abgelaufenen Jahre gegen den Beschluß des ‚Landeslehrervereines' eingeschritten," heißt es in den beregten Bericht. Wo der Erfolg der Angeberei lag, das ist uns nicht klar. Die Auflösung und Boykottierung der jüdischen Schulen hat die „Jednota" weiter konsequent durchgeführt und nun schreitet sie in dem Beglücken des Judentums durch Verbreitung ihrer Tendenzen weiter. Der Referent in Schulangelegenheiten Herr Dr. Ottokar Kraus — ob derselbe mit dem einen gleichen Namen führenden Rabbiner in Beneschau identisch ist, ist uns nicht bekannt, wäre jedenfalls sehr interessant — stellt schon den Antrag auf vollständige Eliminierung des Unterrichtes in der hebräischen Sprache aus dem Lehrplan für Volks- und Bürgerschulen, Herr O. Guth auf Eliminierung des hebräischen Unterrichtes auch aus der Mittelschule.

Die Art und Weise wie der Herr Referent sein Referat einleitet, dürfte den bekanntesten unserer Antisemiten abgeguckt sein, denn so wie diese oft Zitate aus dem Zusammenhang reißen und nach ihrem Sinne zustutzen, so führt derselbe Vorder- oder Nachsätze aus dem Vortrag des II. Elternabends an und verwendet dieselben nach seinem Dafürhalten. Daß die jüdischen Schulen und die jüdischen Lehrer schlecht wegkommen, als gänzlich unfähig dahingestellt werden, ist klar, die Begründung fehlt, dafür auch die Logik. Derselbe Lehrer, der an der jüdischen Schule wirkte und der Ausbund eines solchen Lehrers ist, erfreut sich sogar der allgemeinen Beliebtheit christl. Kreise, da er nur privat den deutschen Unterricht erteilt. Die jüdischen Schulen haben die jüdischen Kinder nicht etwa im jüdischen Geiste erzogen, sondern denselben nur ein verkümmertes Hebräisch beigebracht. — Den armen Kindern wurde sogar der Glaube an einen Gott vorenthalten, sie lernten eben nichts, gar nichts dortselbst. „Die Schulen sind gottlob begraben, allein, deren Erzeugnisse sind uns geblieben." Der Herr Referent scheint unbedingt aus einer jüdischen Schule nicht hervorgegangen zu sein, denn in ihm lebt ein anderer Geist.

„Die hebräische Sprache, die beim jüdischen Gottesdienste angewendet wird, hat gar nichts mit der jüdischen Religion zu tun," sagt der Referent, „das religiöse Gefühl und der religiöse Sinn wird nicht durch das Wort hervorgerufen, weder durch das hebräische, noch durch das tschechische, noch durch das deutsche, sondern nur durch die Vorstellung der persönlichen Nichtigkeit gegen jene unbekannte Kraft und der Allmacht Gottes. — Und da ist doch am besten — weg mit den Gebetbüchern, weg mit den Gesängen, den Vorbetern und den Sängern, weg mit den Predigern und ihren Reden, das Wort hat keine Wirkung. — „Der Gottesdienst in der hebräischen Sprache ist für uns fremdartig." Das muß fürwahr ein seltener Gast des Gotteshauses sein, ein Jude, der im Elternhause gar nichts vor sich gesehen, von der Schule auch zu gar nichts angehalten worden ist, der da sagt, das Hebräische übe keine religiöse Wirkung auf ihn. Dem Blinden kann man von den Farben, dem Tauben von den Tönen Wunder erzählen, er wird es ebensowenig verstehen, wie ein Nichtjude die Wirkung des hebräischen Wortes im Gotteshause.

Stimmt doch das „Schema" in tschechischen oder deutscher Sprache an und ich will es sehen, ob die Andächtigen diesen Satz mit der gleichen Andacht hören und wiederholen werden. Doch Beweise zu bringen, erachten wir nicht für nötig, nur das Faktum festzustellen, war unsere Aufgabe.

Die ganze Schilderung des Referenten über jüdischen Gottesdienst hätte ganz gut ein — recht böse Absichten tragender — antisemitischer Berichterstatter bringen können. — „An Wochentagen und Sabbaten ist der Tempel leer — an Festtagen ist die Hälfte der Anwesenden ‚Heiden,' welche sich ihren Gott fürs ganze Jahr erkaufen durch Verbeugungen und einem Wasserfall von Worten, die andere Hälfte eine Gesellschaft, welche nur aus Pietät gegen ihre Eltern hieher kam oder nur um das unschuldige Spiel, Gottesfürchtige zu scheinen, aufzuführen. Und das sind die Früchte der religiösen Erziehung, das ist der jüdische Geist," meint der Referent, wieder sind die jüdische Schule, der jüdische Lehrer daran Schuld.

Und die Herren der „Jednota" haben gar keine Schuld, sind die eifrigsten Förderer des wahren Judentums, bestehen aus lauter trefflichen Juden im besten Sinne des Wortes. — Nur religiöse Lehren sollen die Schüler empfangen, kein Hebräisch, kein Bibel- oder Gebetübersetzen, das nimmt zu viel Zeit, hat keinen Wert — gar keinen Wert. — Die „Jednota" hat sich manches schon geleistet. Am besten weg mit allem, was an Judentum erinnert, was die Juden unterscheidet, dann geht die „Verschmelzung" rascher und inniger von statten. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß die Juden, oder Judenstämmlinge — auch wenn sie noch so national begeistert die Kastanien aus dem Feuer geholt haben, nicht lange auf den Dank zu warten hatten. Politik zu treiben ist unsere Sache nicht, allein wir möchten denn doch bitten, daß

die Herren unser Arbeitsfeld außer dem Bereich ihres leider nicht positiv wirkenden Einflusses lassen, damit zu den bestehenden Schwierigkeiten nicht noch neue hinzutreten. F.

Unser Manna.

Von R. Rychnovský, Podersam.

III.

Als die Israeliten des Manna überdrüssig geworden, nach anderer Kost sich sehnten und Abwechslung herbeiwünschten, da drückten sie ihren Unmut, ihre Verstimmung und Unzufriedenheit mit den Worten aus: ונפשנו קצה בלחם הקלקל „Und uns ekelt vor der elenden Speise." (Numeri, 21, 5.) Ich fürchte wahrscheinlich nicht mit Unrecht, daß die Leser dieser Blätter, ungeachtet der Geduld, welche sie mir zu meiner größten Verwunderung bisher entgegengebracht, dennoch ein verurteilendes Wort und einen Ausdruck des Unmutes bei der Hand haben werden, wenn ihnen zugemutet wird, bereits zum drittenmale vom Manna zu lesen. Mein einziger Trost besteht aber darin, daß ich auf diese Kalamität bereits vorbereitet habe und so bleibt mir wenigstens ein Schein von Hoffnung, daß sie das Unvermeidliche mit Würde tragen werden.

Und nun zur Sache! Das Manna heißt an einer Stelle לחם = Brot, (Exod., 16, 4), an einer anderen hingegen עגות = Kuchen (Numeri, 11, 8.), während in demselben Satze von der Himmelsspeise berichtet wird וטחנו ברחים = und sie mahlten es auf der Mühle. Um auch hier erläuternd zu wirken, bemerkt der Talmud: כתיב לחם כתיב עוגות כתיב וטחנו ברחים, הא כיצד, צדיקים לחם בינונים עוגות רשעים וטחנו ברחים (יומא ע"ה ע"א) = „Es steht geschrieben „Brot," es steht geschrieben „Kuchen" und es steht geschrieben „und sie mahlten es auf der Mühle." Wie ist das gemeint? Den Gerechten war es Brot, den Mittelmäßigen Kuchen und die Bösen mahlten es auf der Mühle. (Joma 75 a.)

Wenn wir, an dieser Auslegung festhaltend, wieder an Stelle der 3 Abstufungen inbezug auf Gläubigkeit und Seelenadel, wie es bereits früher geschehen, 3 verschiedene Gemeinden: große, mittelmäßige und kleine setzen, so ergibt sich das Resultat gleichsam von selbst. Dem Rabbiner der Großgemeinde ist sein Manna „Brot," dem in der mittleren „Kuchen" und der in den kleinsten Gemeinden, endlich muß es „mahlnn auf der Mühle."

Dem Rabbiner der Großgemeinde wird das Ergebnis seiner Tätigkeit zum „Brote." So wie in dem Kollektivbegriffe „Brot" alles enthalten ist, was zur Ernährung dient, so kann man annehmen, daß der Rabbiner in der tatsächlich großen Gemeinde von dem, was seine Stellung abwirft, auch seine Bedürfnisse decken kann.

Mag er auch manchmal in die Lage kommen, wo es dringend nötig wird, dieselben einzuschränken, einzudämmen, so ist er doch vor dem eigentlichen Mangel geschützt. Was anderen die größten Sorgen bereitet und unerschwinglich scheinende Auslagen verursacht, die Erziehung der Kinder nämlich, davon bleibt er ganz und gar verschont, denn in jeder Großgemeinde gibt es eine Mittelschule und so kann der Rabbiner seine Kinder solange zuhause und unter persönlicher Aufsicht behalten, bis sie den größten Teil der Studien beendet, ihr Charakter gefestigt und die Gefahr, verderblichen Einflüssen zu unterliegen, zum größten Teile geschwunden ist.

Weil mit der steigenden Anzahl der Gemeindemitglieder notwendigerweise auch das Einkommen steigen muß, ist wiederum für das „Brot" des Rabbiners gesorgt. Wenn auch jene Zeiten, wo jedes Mitglied vor den Festen, ja selbst vor den ausgezeichneten Sabbaten des Rabbiners gedachte, geschwunden und die Schilderung der damaligen Verhältnisse sich anhört, wie ein Märchen aus längst entschwundenen Tagen, so gibt es ja doch Familienereignisse bald freudiger, bald trauriger Natur, welche die von ihnen Betroffenen an den Rabbiner verweisen und ihm ein Einkommen sichern.

Der Rabbiner der mittleren Gemeinden findet statt des Brotes עוגות = Kuchen. Man glaube aber ja nicht, daß es ihm etwa besser geht, als dem der Großgemeinde in dem Verhältnisse, wie man den Kuchen dem Brote vorzieht. Das wäre weit gefehlt und wir werden der Wahrheit gewiß viel näher kommen, wenn wir annehmen, daß ebenso, wie der Ausdruck Kuchen nur einen Teil des Kollektivbegriffes „Brot" ausdrückt, auch er gewöhnlich nur einen Teil seiner Bedürfnisse zu decken in der Lage ist, daß er oft dahin kommt, den ihm von „guten Freunden" erteilten Rat: „sich zu strecken nach der Decken" beim besten Willen nicht befolgen zu können, wo er sich strecken muß und infolgedessen entweder Arme oder Beine muß frieren lassen. Das heißt, ins Praktische übertragen, daß er hier sich und die Seinen versorgend, dort unversorgt bleibt, daß er, auf dieser Seite, mit dem Nötigsten sich umgebend, auf jener wieder das Notwendigste entbehren muß.

Wollte man die zahllosen Verlegenheiten, in welche er gerät, aufzählen, man käme kaum zu Ende und sollte man die Sorgen, die ihn oft niederdrücken, beschreiben, man müßte Bände füllen. Der Rabbiner ist es ja schon mehr oder minder seinem Berufe schuldig, seinen Kindern eine über das Mittelmäßige hinausgehende Ausbildung angedeihen zu lassen und er kommt dieser Pflicht um so lieber nach, als sie sich ja mit seinen innigsten Wünschen deckt. Wie viele Rabbiner in Mittelgemeinden gibt es aber, die in der Lage wären, ihren Kindern, während der Studienzeit die notwendigsten Subsistenzmittel zu gewähren? Fast keine. So stehet der Pflicht und dem Wunsche die Unmöglichkeit der Ausführung entgegen und zwischen diesen beiden scharfen Klippen soll er heil durchkommen ohne Schaden zu nehmen.

Und es geht. Er bezwingt seinen Stolz, pilgert in die Stadt und erbittet für seinen Sohn Freitische, die er, wenn auch vielleicht da und dort abgewiesen, denn doch erhält.

Wie ergeht es aber dem Sohne, welcher bisher der Gegenstand zärtlichster Fürsorge gewesen ist? Läßt sich das überhaupt schildern? Man frage diejenigen, welche es zu ansehnlichen Stellungen brachten und in der frühen Jugend das Brot der Mildtätigkeit essen mußten und man wird manches hören, was die Saite lebhaftesten Mitgefühls ins Schwingen zu versetzen geeignet erscheint und man wird sich in die wehmütige Stimmung des armen Vaters versetzen können, der es nicht vermag sein Kind den Demütigungen, zu entziehen, die es von den untergeordnetesten Personen, den „Küchenfeen," zu erdulden hat. Ja, der „Kuchen" der Rabbiner in der mittleren Gemeinde hat in diesem Falle wahrlich einen recht bitteren Nachgeschmack.

Und doch ist dieser Rabbiner noch immer zu beneiden, wenn man seine Stellung mit der seines Berufsgenossen in einer der kleinsten Gemeinden vergleicht. Da gibt es „ein Mahlen auf der Mühle," Mühe, Arbeit, Anstrengung und Plackerei ohne Ende, dafür eine Entlohnung, die mit der Würde des Amtes im denkbar schroffsten Gegensatze steht. Wenn an diesen einmal die Notwendigkett herantritt dem Sohne eine höhere Bildung vermitteln zu lassen, so scheitert die Ausführung dieses Vorsatzes an der totalen Unmöglichkeit auch nur das geringste zu leisten. Und wenn er dem geistigen Wohle des Kindes nur 20 K monatlich opfern sollte, kann er es? Haben doch die meisten ein Einkommen von etwa 1000 K, wie soll dann der Rest von 760 K jährlich für Beköstigung, Bekleidung, Beschuhung, Heizung und sonstige Bedürfnisse ausreichen? Da wäre es wirklich schon nötig, daß das Universalgenie, welches Rabbiner, Kantor, Koreh, Religionslehrer, Schächter und Matrikenführer ist, noch die siebente Kunst lernte und sich ausbildete zum — — Hungerkünstler.

Doch fort mit dem düstern Bilde! Was nützt dessen Vorführung? Die Gemeinden, in welchen der Rabbiner 2c. so gestellt ist, haben sich ja an dessen Anblick so sehr gewöhnt, daß sich aus dieser Gewohnheit eine förmliche Abstumpfung entwickelt hat, deren Endresultat zur vollkommensten Gleichgiltigkeit führt und, nach den bisherigen Erfahrungen scheint es festzustehen, daß wer bisher für wenig „Brot" und wenig „Kuchen" die „Mühle hat treiben müssen" sie so lange treiben wird, bis es mit „der treibenden Kraft" elendiglich zu Ende geht. Traurig aber wahr. — — — — — — — — — — — — —

Von dem Manna heißt es endlich וברדת הטל על המחנה וגו' „Als sich herabließ der Tau auf das Lager nachts, fiel das Manna darauf herab. (Numeri, 11, 9.) An einer anderen Stelle aber heißt es:

ותעל שכבת הטל וגו' „Als die Tauschichte verging, zeigte sich auf der Oberfläche der Wüste etwas Feines, Gekörntes, fein wie Reif auf der Erde. (Exodus, 16, 4.)

Nach der einen Schriftstelle fand sich das Manna oberhalb, nach der anderen hingegen unterhalb des Taues, so daß wiederum eine Behauptung die andere aufhebt und der Talmud sich zu der Bemerkung veranlaßt sieht:

אמר רבי יוסי בר חנינא טל מלמעלה וטל מלמטה נראה כמו שמונח בקופסא „Rabbi Jose bar Chanina sagte: Tau war oberhalb, Tau war unterhalb und es (das Manna) schien, als ruhe es in einem Büchschen. (Joma, 75 b.)

Können wir aus dieser Schilderung auch etwas ableiten, das, wie schon früheres, mit den Verhältnissen des Kultusbeamten in irgend einem Zusammenhange stünde? Wir wagen es weder zu bejahen, noch zu verneinen, doch sei der Vorsuch gewagt.

Der Tau gilt als Sinnbild der Erholung, der Erfrischung, der Verjüngung, ja selbst der Neubelebung, was sich, wenn nötig, durch eine Reihe von Aussprüchen aus dem heiligen Schrifttum beweisen ließe. Will sich nun jemand für den Beruf des Kultusbeamten entscheiden, da hält er gewiß Ausschau, betrachtet das „Lager“ Israels, in dessen Mitte er seinen Wirkungskreis haben soll, ganz genau, er berechnet und wägt ab, sinnt und überlegt, ob dieser Schritt ihm zum Heile gereichen werde.

Und alles, alles lockt und zieht ihn an. Da perlt der Tau froher Erwartung, alles blitzt und blinkt und glänzt und glitzert, als wäre das ganze „Lager“ übersäet mit den kostbarsten Perlen, mit den herrlichsten Diamanten, da bietet sich die reichste Augenweide und, was noch höher anzuschlagen ist, mit diesem „Tau,“ diesem Schönen und Prächtigen, ist auch das Nützliche und Notwendige verbunden, denn mit dem „Tau“ fällt ja auch das Manna.

Somit verspricht die angestrebte Stellung, nicht nur die Erfüllung der Ideale, sondern auch Befriedigung auf dem Gebiete des Realen. Da wird oft nicht gezaudert, nicht gesäumt und — — die Würfel sind gefallen, man ließ sich beeinflussen von dem ersten Ausspruche. Es dauert aber nicht allzulange und ותעל שכבת הטל „Es schwindet die Tauschichte,“ ohne daß sie zur Erfrischung beigetragen hätte, das Lockende und Winkende, das Bestechende und Gewinnende hat sich wohl als Tau bewährt, aber als טל משכים „Als Morgentau,“ der, berührt vom heißen Sonnenstrahl, in wenigen Augenblicken schwindet. So bereitet auch mancher heiße Tag im Leben des Kultusbeamten ein vorzeitiges Ende dem Tau der seelischen Erquickung, dessen er bei seinem schweren Berufe kaum entraten kann und was da bleibt ist dürr, trocken und saftlos. Die frohen Erwartungen mit denen er seine Laufbahn begonnen, haben sich nicht erfüllt, alles ist öde, leer und trostlos, so daß er sich gar nicht erklären kann, warum denn gerade ihm ein solches os geworden.

Denn richtet er seinen Blick aufwärts zu denjenigen, die, wie er in seiner Harmlosigkeit glaubt, über ihm stehen, da gibt es טל

מלמעלה „Tau oben“ und auf diesem Tau ruhet das kräftigende, nährende Manna. Blickt er abwärts zu denjenigen, die, seiner Meinung nach, unter ihm stehen, טל מלמטה da gibt es unten Tau, der wiederum das Manna deckt.

Also oberhalb seiner Tau und Manna, Erfrischung und Nahrung, unterhalb wiederum Tau und Manna, nur bei ihm selbst נראה כמן שמונח בקופסא sieht es aus, als ruhe alles verborgen und verwahrt, versteckt, verschlossen verriegelt und verrammelt, versehen mit einem Schlosse, das nur eine Zauberformel zu öffnen vermag. Diese Zauberformel heißt aber: Allgemeines Wohlwollen und so lange die Kultusbeamten welchen Grades immer sich desselben in vollem Umfange nicht zu erfreuen haben werden, so lange man sie nicht als Diener der Religion, sondern als Diener der Gemeinde, ja mitunter als Diener der einzelnen Mitglieder betrachten wird, kann und wird es nicht besser werden und den Schaden tragen sowohl die Bedrängten als auch die Bedränger.

Des Wohlwollens scharfer Gegensatz ist aber ein zweischneidiges Schwert, das den Angegriffenen, aber auch den Angreifer verwundet und da wie dort Unheil stiftet.

Allein der Prophet hat ja seinerzeit Israel in einer Vorschau mit besonderer Redegewandheit verkündet, daß eine Zeit kommen werde, in welcher man die Schwerter zu Winzermessern umschmieden werde und so wollen wir hoffen, daß man vielleicht auch spät, so denn doch auch für die Kultusbeamten bessere Tage kommen werden, Tage, wo wenigstens ein Bruchteil ihrer berechtigten Wünsche in Erfüllung gehen wird. Möge diese Hoffnung keine trügerische sein, auf daß wir bald allesamt in ungestörter Ruhe dem Berufe leben können und in die Lage kommen, in Frieden und Sicherheit die Ergebnisse desselben zu genießen, die wir benannt haben:

„Unser Manna.“

Protokoll

aufgenommen am 8. Dezember 1904 in der Sitzung des Verwaltungsausschusses des Pensionsvereines.

Vorsitzender: Herr Dr. Siegmund Schneider.

Tagesordnung:

1. Konstituierung des neugewählten Verwaltungsausschusses. Der Herr Vorsitzende teilt mit, daß laut Zuschrift der löblichen Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen in den Verwaltungsausschuß die Herren JUDr. Siegmund Schneider, JUDr. Heinrich Rosenbaum und JUDr. B. Wollin am 23. Oktober 1904 von derselben gewählt wurden. Ersatzmann ist Herr JUDr. Anspach in Saaz. —

Der Vorsitzende verliest die diesbezüglichen statutarischen Bestimmungen für die Vornahme der Wahl, worauf dieselbe vorgenommen wird. Es erscheinen gewählt: zum Obmann Herr Dr. Siegmund Schneider; Obmann-Stellvertreter Herr Prof. Dr. A. Kisch; Kassier Herr Dr. B. Wollin, Elisabethstraße 762—II; Rechnungsführer Herr Siegmund Springer.

2. Antrag auf Ehrung des abtretenden Kassiers Herrn Wilhelm Heller. Es wird beschlossen, dem abtretenden Kassier, Herrn Wilhelm Heller in dankbarer Anerkennung seiner dem Vereine durch mehr als 20 Jahre in hervorragender, uneigennütziger Weise geleisteten Dienste durch eine fünfgliederige Deputation eine Dankadresse überreichen zu lassen.

3. Beratung der Anträge des Herrn D. Stransky, Melnik und des Herrn M. Zinner, Beraun, behufs Förderung der Mittel des Pensionsvereines. Die diesbezügliche Eingabe und die Vorschläge des Herrn Stransky werden verlesen und nach eingehend geführter Wechselrede wird beschlossen, den ersten Antrag vorläufig einer späteren Beschlußfassung vorzubehalten.

Zur Ausführung des zweiten Vorschlages, betreffend die Veranstaltung einer Effektenlotterie zum Besten des Pensionsfondes Erhebungen zu pflegen über den eventuell zu erwartenden Erfolg und die voraussichtlichen Kosten. Mit diesen Schritten werden die Herren Prof. Dr. Kisch, Springer, Dr. Rosenbaum und Dr. Wollin betraut mit der Bevollmächtigung, sich durch ihnen geeignet scheinende Persönlichkeiten zu ergänzen. Darüber soll in der nächsten Sitzung berichtet und event. beschlossen werden.

4. Die Vorschläge des Herrn M. Zinner werden nach eingehender Beratung mit Rücksicht auf die seitens des Obmannes Herrn Dr. Schneider gewordenen Aufklärungen, daß die in der vorletzten Sitzung erbotene Aktion der löblichen Repräsentanz der Landesjudenschaft noch im Zuge ist und ausgeführt werden dürfte — um eine Kollision zu vermeiden — vorläufig einer späteren Behandlung vorbehalten.

5. Berichterstattung über die bisherige Wirksamkeit des Vereinsausschusses und über den Einlauf. Herr Siegmund Springer referiert, daß die Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen in ihrer am 23. Oktober 1904 abgehaltenen Sitzung die Beschlüsse des Verwaltungsausschusses vom 9. Oktober 1904 vollinhaltlich genehmigt hat. — Der Bericht für die Generalversammlung des Lehrerpensionsvereines jedoch war Gegenstand einer lebhaften Debatte, weil der seinerzeitige Beschluß der Repräsentanz nicht auf die Vereisung der einzelnen Kultusgemeinden seitens der Herren Repräsentanten lautete, sondern dahin ging, daß die Gemeinden in geeigneter Weise zum Beitritte zu veranlassen waren, wozu der Lehrerverein Daten zu liefern hatte, was jedoch, da keine spezielle Zuschrift an ihn diesbezüglich erging, nicht geschah, weshalb auch die Propaganda seitens der Repräsentanzmitglieder unterblieb. — Bemängelt wurde ferner in diesem Bericht, daß derselbe

von einer „Aufgabe“ seitens der Repräsentanz sprach und es auch nicht angeht, daß diese Körperschaft vom Lehrervereine Aufträge oder Aufgaben erhalte. Wir haben im Interesse des Pensionsvereines Veranlassung genommen, diese Unrichtigkeiten in den „Mitteilungen“ richtig zu stellen, was wir Ihnen hierdurch zur Kenntnis bringen. Alle in der letzten Sitzung gefaßten Beschlüsse wurden bereits ausgeführt. — Herr Leopold Sattler, Nepomuk, reklamiert, daß laut Berichtes in den „Mitteilungen“ ihm als Pension pro 1905 bloß 400 fl. normal eingestellt wurden, während ihm bereits pro 1904 600 fl. normal bewilligt wurden. Da diese Angabe als richtig befunden wurde, so wurde sie auch nachträglich korrigiert.

6. Herrn L. Kleinzeller, Taus, wurde über sein Ansuchen mittelst Rollarbeschluß eine Subvention von 600 fl. pro 1905 normal, bezw. die 40%ige Quote = 240 fl. bewilligt. Über sein Pensionsgesuch kann erst in der Herbstsitzung Beschluß gefaßt werden.

In letzter Zeit sind dem Vereine infolge Kondolenzen folgende Spenden eingelaufen: von den Erben nach Herrn JUDr. N. Robitschek, Prag, den Frauen Kamilla und Berta Petschek 1000 K; von den Familien Radnitz, Gerstl, Welter, Prag, anlößlich des Ablebens ihrer Mutter 20 K; ferner laut Verständigung der löblichen Repräsentanz der Landesjudenschaft vom 20. November 1904, Herr Friedrich Klein s. A. in Neubydschow dem Pensionsvereine letztwillig 600 K testiert. Allen diesen Wohltätern wurde der Dank des Verwaltungsausschusses ausgesprochen.

An Stelle der verstorbenen Frau Zdenka Raubitschek, unserer rührigen Komiteedame in Beraun, übernahm über Vorschlag des Kollegen Herrn M. Zinner in bereitwilliger Weise die dortige Vorstehersgattin Frau Paula Matzka das Amt einer Komiteedame.

Nach den vom Herrn Kassier uns zugekommenen Einzahlungsausweisen pro Juli, August, September und Oktober sind viele Mitglieder infolge der strengen Mahnungen ihren Verpflichtungen nachgekommen und werden demgemäß die Eingänge des Jahres 1904 sich höher stellen. Es sind aber nichtsdestoweniger noch mehrere Rückstände.

Über das Pensionsgesuch der Witwe Emma Saar aus Lobositz referierte Herr S. Springer und beantragt, der Witwe auf Grund der §§ 24 und 26 mit Rücksicht darauf, daß der Verstorbene seit 1. September 1880 Mitglied war und seine Mitgliedsbeiträge ordentlich bezahlt hat, das Gesuch ordentlich belegt ist, vom 1. Dezember 1904 ab vorläufig eine Subvention von 192 K jährlich oder 16 K monatlich zu gewähren. Den beiden Kindern derselben Ella und Irma wurden 60 K als Erziehungsbeiträge zugesprochen. Über das Pensionsgesuch selbst kann erst in der Herbstsitzung 1905 beschlossen werden.

Freie Anträge. — Herr Dr. Wollin berichtet, daß in Sachen des Gebühren-Äquivalents die im Jahre 1904 anerkannte Befreiung vom Gebührenamte widerrufen wurde. Der Verwaltungsausschuß

beschließt, daß die löbliche Repräsentanz zu ersuchen sei, gegen diesen Widerruf der Befreiung den Rekurs zu übernehmen und übernimmt Herr Dr. Wollin die Mitteilung an Herrn Obmann Dr. Lichtenstern. Weiter beschließt der Verwaltungs-Ausschuß, daß mit Rücksicht auf die Resignation des bisherigen Herrn Kassiers und Bestellung des Herrn Dr. Wollin zu dessen Nachfolger in dessen Händen sich der Hauptschlüssel im Schrankfache des Panzergewölbes der Unionbank befindet, die in Verwahrung des Herrn Heller befindlichen Schlüssel nunmehr in die Verwahrung des Herrn Springer übergeben werden.

Auf Vorschlag des Herrn Prof. Dr. Kisch wurde beschlossen, an den Ausschuß des Zentralvereines für jüdische Angelegenheiten, der sich in der nächsten Zeit mit Revisionsvorschlägen, betreffend das Gesetz vom Jahre 1890, beschäftigen wird, mit einer Zuschrift heranzutreten, damit derselbe auch die Pensionsverhältnisse der jüdischen Kultusbeamten berücksichtige.

Der Verwaltungs-Ausschuß beschließt die Einführung des Clearingverkehres.

Einst und jetzt.

Vortrag, gehalten am II. Elternabend des Jüdischen Volksvereines in Prag von Rabbiner M. Freund, Bodenbach. (Fortsetzung.)

Ins Gotteshaus soll das Kind erst im schulpflichtigen Alter und dann erst geführt werden, wenn es unterwiesen wird, mit welcher Ehrfurcht es sich am heiligen Orte zu verhalten hat. Kann das Kind noch nicht beten, aber schon deutsch lesen, dann soll es im Gotteshaus deutsch beten und später die Responsorien, boruch hu uboruch schemau, amen, jehe scheme raba, schema, kodausch mitsprechen — erst wenn es fließend lesen kann und in der Schule und im Hause über das Wesen der Liturgie aufgeklärt ist — aus dem vollständigen Gebetbuche mitbeten. Welche erhebende Wirkung würde es für den erbauenden Zweck des Gottesdienstes haben, wenn alle Anwesenden über die Wichtigkeit und Erhabenheit des Thoravorlesens sich klar wären, die Erhabenheit der Hagbahazeremonie erfaßten, den Ernst des Schofarblasens kennen würden, würden die Anwesenden vor dem Olenugebete aus dem Gotteshause eilen, wenn sie ahnten, welch, tiefer Sinn in demselben liegt, wenn, sagen wir es kurz, unsere Gemeinden alle die wichtigen Momente des Gottesdienstes verstünden? Ist es nicht ein Hohn der Pietät, wenn die Kinder, deren Eltern am Leben, aus irgend einem Grunde, während der Seelenfeier aus dem Gotteshause geschickt werden, um draußen, während des erhebendsten Momentes Allotria zu treiben? Würde es nicht wesentlich zur Förderung der Pietät beitragen, wenn die Kinder die Wertschätzung der Eltern um ihre Dahingeschiedenen, mitansehen und mitempfinden würden?

Ich glaube, die Mütter müßten mit gutem Beispiele vorangehen und statt im Gotteshause über die neuesten Kehilleereignisse, Moden und die Dienstbotenmisére, während des Gottesdienstes zu plaudern, im Gebetbuch innig und andächtig Channa gleich für das Wohl des Gatten und der Kinder zu beten. Unsere Töchter würden dann auch besser den Zweck des Tempelbesuches erkennen und dem Beispiele ihrer Mütter als jüdische Frauen und Mütter dann nachfolgen.

Kinder sollten nach Möglichkeit zum mindesten jeden Freitag Abend mit den Vätern ins Gotteshaus gehen, da sie am Sabbat Vormittag verhindert sind am allgemeinen Gottesdienste teilzunehmen. In manchen Landstädten ist die Einrichtung getroffen, daß die israelitischen Volks- und Bürgerschüler, die um 11 Uhr aus der Schule entlassen werden, noch am Mussaphgottesdienst teilnehmen können. Wo Jugendgottesdienste eingeführt sind, soll die Beteiligung an diesen seitens der Jugend, streng kontrolliert werden, jedes Fernbleiben muß genau entschuldigt werden. Die Gesänge, die bei demselben vorgetragen werden, müssen von allen Teilnehmern mitgesungen werden, die Ansprache muß kurz und markig sein. Das Aufrufen der Schüler zur Thora, hat nach einer bestimmten Ordnung zu geschehen, daß alle religiös Mündigen im Laufe der Zeit aufgerufen erscheinen. Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß an dem Jugendgottesdienst nach Tunlichkeit auch die Eltern der Kinder teilnehmen. An allen Gottesdiensten, die in schulfreier Zeit an Sabbat und Festen abgehalten werden, sollen die Mittelschüler teilzunehmen verpflichtet sein und Sache des Religionslehrers ist es diesbezüglich strenge Kontrolle zu üben.

Wo Gelegenheit ist, daß Knaben oder Mädchen beim Gottesdienst im Chore mitwirken, sollen die Eltern die Erlaubnis hiezu nicht vorenthalten, denn der Chor, der in den liturgischen Gesängen geübt wird, hat auch Kenntnis von der Liturgie, hat nicht zuviel Zeit zur Unterhaltung beim Gottesdienste. Daß die Knaben zur Barmizwa gründlich und ernst vorbereitet werden und ihnen Gelegenheit gegeben wird, auch die Haftara vorzutragen, ist selbstverständlich und wo die Mädchenkonfirmationen eingeführt sind, sollen alle Mädchen arm und reich daran teilnehmen und die Sprüche, die sie als Lebensregel mit auf dem Lebensweg erhalten, müssen ihren Wahlspruch auch in der Tat ausmachen. Ein Gebetbuch als Geschenk aus diesem Anlaß, wie ein Tefillin- und Tallisbeutel mit einem Tallis und Tefillin und Gebetbuch aus Anlaß der Barmizwa eines Knaben, soll Regel sein. Die Geschenke der Verwandten sollen auch ein wenig religiös gestimmt sein, eine illustrierte Bibel, ein jüdisches Helden- und Geschichtenbuch u. s. w., andere ähnliche Werke sollten mehr gewürdigt werden, als es bisher geschieht. Unsere Töchter werden oft im Klavierspiel unterrichtet, allein auch dieser Zweig soll für das religiöse genützt werden, indem die Mädchen auch verhalten werden, religiöse und Festeslieder zu spielen, dann kann leicht beim Entzünden der Chanukalichter die Hymne, in freien Stunden und an gemütvollen Abenden irgend eine andere religiöse

Melodie angestimmt und von der ganzen Familie mitgesungen werden. Fraget doch eine der vielen jungen Frauen, ob deren Mütter ihnen Religiosität vor dem Eintritt in die Ehe ans Herz gelegt haben, ob sie dieselben an die religiösen Pflichten jüdischer Frauen erinnert haben. Es fällt keiner jüdischen Mutter dies ein, sie hat andere Sorgen, Kostüme und die Ausstattung erfüllen sie ganz.

Hochgeehrte Versammlung! Das alles sind kleine Mittel, den einen Zweck zu verfolgen, unseren Kindern und unserer Jugend religiösen Geist einzuflößen. Wenn die Liebe geweckt ist, — dann ist alles gewonnen.

Hochgeehrte Versammlung! Ich gebe mich nicht der trügerischen Hoffnung hin, daß morgen schon all' die hochgeehrten Damen und Herren, die heute meine vielleicht allzu naiven Vorschläge gehört, darnach ihr Haus einrichten und ihr Teuerstes, ihre Kinder in der skizzierten Weise erziehen werden. Doch hege ich die Zuversicht, daß von dem von mir Erwähnten alles durchführbar — manches vielleicht doch versuchsweise wird erprobt werden und dann doch etwas gewonnen sein dürfte.

Ich sagte vorhin, daß seitens des Elternhauses dem Kinde Liebe und Achtung für alles jüdische-religiöse eingepflanzt werde. O, daß dem so wäre, Sie würden dann staunen, welche Erfolge auch der karg zugemessene Religionsunterricht von berufsfreudigen Lehrern erteilt, erzielen würde. Lust und Liebe für den Religionsunterricht würde die Lehrfreudigkeit des Lehrers heben und verdoppeln. Der Religionslehrer würde dann auch in den Augen der Kinder jener Achtung heischende Mann sein, der er eigentlich sein sollte. Sein Wort würde seinen Taten, seine Lehren seinem Leben entsprechen. Der fromme Sinn des Lehrers, der in seinen Erzählungen und Schilderungen Gottes Güte und Gnade in begeisterten und begeisternden Worten preist, würden den frommen Sinn auch der Jugend einflößen, selbstredend vorausgesetzt, daß der Religionslehrer jene Eigenschaften besitzt, die ihm innewohnen müssen, soll er das Vertrauen der Kinder erringen. Der Religionslehrer muß konsequent in seinen Wünschen, charaktervoll in seinem Auftreten, ehrfurchtgebietend in seiner Strenge, milde in seinem Wollen, tüchtig in seinem Fache und auch auf anderem wissenschaftlichen Gebieten sein. Er muß aber auch sorgenfrei und unabhängig sein. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ernennung. Der Minister für Kultus und Unterricht hat dem Rabbiner Dr. Adolf Kurrein in Teplitz in seiner Eigenschaft als Religionslehrer am Staatsgymnasium und der Staatsrealschule dortselbst zum k. k. Professor ernannt.

Dr. Moritz Lichtenstern ist am 21. Dezember 1904 im 72. Lebensjahre gestorben. Durch mehr als 30 Jahre Obmann der Landesjuden-

schafts-Repräsentanz hat derselbe sich unvergängliche Verdienste um alle unter der Patronanz derselben stehenden Institute erworben. Die Ausgestaltung des Pensionsvereines war stets seine Sorge gewesen. Der Verblichene war trotz seiner angesehenen Stellung und trotz der vielen Ehrenstellen die er bekleidete und trotz der Auszeichnungen, die ihm zu Teil geworden, stets von ausnehmend bescheidenem Charakter und voll Entgegenkommen für jeden Bittsteller und Hilfesuchenden. Das siebzigste Geburtsfest desselben war Gelegenheit, dem Manne, der seine Zeit dem öffentlichen jüdischen Leben widmete, ein Teil des Dankes seitens der vielen Körperschaften, denen er als Obmann, Obmannstellvertreter, Ausschuß- oder Ehrenmitglied angehörte, mit Freuden abzustatten. Wir beklagen an dem Heimgegangenen einen warmen Freund der israelitischen Lehrerschaft die ihm ein dankbares Gedenken bewahrt für alle Zeit.

Aus dem Landesschulrate. Wie uns der Vertreter der israelitischen Konfession im Landesschulrate Herr Dr. Bendiener mitteilt, wurde in der am 13. Dezember v. J. stattgehabten Plenarsitzung des Landesschulrates die Frage der Regelung des israelitischen Religionsunterrichtes einer eingehenden Beratung und Beschlußfassung unterzogen. Alle seitens der Vertreter des israelitischen Landeslehrervereines bei der am 8. Dezember stattgehabten Rücksprache gestellten Anträge, wurden bis auf den Antrag, betreffend der Prüfungskommission, bezüglich dessen vorerst mit der Repräsentanz der israelitischen Kultusgemeinde Prag ein Einvernehmen getroffen werden soll, befürwortet und an das Ministerium für Kultus und Unterricht geleitet.

Maimonides-Feier. Wie uns von vielen Seiten mitgeteilt wird, haben anläßlich des 700. Todestages Maimonides' in den meisten Gemeinden aus diesem Anlaß zum Teil Vorträge, zum Teil schlichte interne Schulfeiern stattgefunden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Lehrerpensionsverein. Die Kassierstelle des Lehrerpensionsvereines übergeht mit dem Monat Januar 1905 an Herrn JUDr. B. Wollin, Landesadvokaten in Prag, Elisabethstraße 11 und sind von nun ab Einzahlungen und Quittungen ausschließlich an diese Adresse einzusenden, beziehungsweise zu leisten.

Ausschußsitzung am 8. Dezember. Anwesend waren die Kollegen Springer, Abeles, Freund, Löwy, Schwager, Stein (entschuldigt Hoch), ferner die von der Generalversammlung gewählten Mitglieder des Stellenvermittlungskomitees, Kollegen Thorsch und Kohn, Rakonitz. Über Ansuchen der letztgenannten Kollegen wurde der letzte Punkt des

Programmes „das Stellenvermittlungskomitee" als erster verhandelt. Es entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, an der sich alle Anwesenden beteiligten. Es wurden auch Zuschriften verlesen, die gegen die Kreierung dieses Komitees eingelaufen sind. Entschieden verdammt wurde die eines Kollegen, die von Invektiven gegen den Vorstand strotzte und demselben vorwarf, daß derselbe dann nur seine Protektionskinder unterbringen oder für sich sorgen werde. Über einen solchen Vorwurf fühlt sich der Gesamtvorstand erhaben, da er bisher stets nur das Wohl seiner Mitglieder vor Augen hatte; als Beweis dient wohl, daß sämtliche Vorstandsmitglieder schon seit Jahren auf ihren Posten sind und nicht daran denken, anderswohin zu petieren. In Anbetracht dessen, daß auch Nichtmitglieder sich um erledigte Stellen melden, wurde beschlossen, den Gemeinden an die Hand zu gehen, falls sie um Intervention ansuchen und dann nur Vereinsmitglieder zu empfehlen, die natürlich den gestellten Anforderungen der Gemeinde entsprechen, um einesteils den Mitgliedern passende Posten, den Gemeinden wieder solche Bewerber zu empfehlen, die Aussicht haben, dort ihr Auskommen zu finden und sich die Gunst zu erwerben. Der Obmann berichtet über die tristen Verhältnisse in einzelnen Gemeinden, besonders über einen Fall, der bisher sich noch nicht ereignete. Eine Gemeinde hatte nämlich auf Grund von falschen Angaben bei der Behörde erwirkt, daß der Rabbiner trotz seines bestehenden Vertrages von der Bezirkshauptmannschaft suspendiert wurde ohne jede Entschädigung und mit Einstellung seines Gehaltes. Dem Kollegen wurden nun Ratschläge erteilt, er brachte bei der Statthalterei den Rekurs gegen diesen Bescheid der Bezirkshauptmannschaft ein, welche denselben auch innerhalb 8 Tagen als ungesetzlich behob. Während dieser Vakanz unterhandelte die betreffende Gemeinde mit vier Kollegen der Nachbargemeinden, sie mögen den Religionsunterricht unterdessen übernehmen. Diese fragten nun beim Vorstande um Verhaltungsmaßregeln an; es wurde ihnen bedeutet, dieses Ansinnen entschieden zurückzuweisen, was sie auch taten. Diesen wackeren Kollegen gebührt daher die vollste Anerkennung, da sie wahre Kollegialität bewiesen. Da der wieder ins Amt eingesetzte Rabbiner keine Lust hatte, ferner in dieser Gemeinde zu verbleiben, wurde ihm der Rat erteilt, sich in gütlichem Wege über eine Abfindungssumme mit der Gemeinde zu einigen, was auch geschah. Dem Kollegen wurde ein anderer Posten verschafft. Mehreren Kollegen wurden Posten vermittelt, die sie zur zur Zufriedenheit bekleiden. — Hierauf wurden die Anträge Zinners betreffs Hebung des Pensionsfondes einer eingehenden Debatte unterzogen, obwohl darüber schon in der am Vormittage abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsausschusses des Pensionsfondes eingehend verhandelt wurde. Es wurde beschlossen, vorläufig nichts zu unternehmen, bis die löbliche Landesjudenschaft über ihre versprochene Agitation schlüssig geworden ist, um diese parallele Aktion nicht zu schädigen, jedoch sind alle Schritte einzuleiten, um den Fond zu heben, wie am Vormittage beschlossen wurde (siehe Protokoll des Verwaltungsaus-

schusses). — Der Obmann berichtet ferner, daß er im Namen des Vereines dem Vizepräsidenten des Landesschulrates Hofrat Zabusch zur Allerhöchsten Auszeichnung gratuliert, ebenso Herrn Rabbiner Dr. Biach zu seiner Ernennung zum Professor, ferner Kollegen Zinner zur Belobu ig des Landesschulrates, ferner daß er der Witwe Saar und den Hinterbliebenen des Fräulein Altschul, Teplitz kondoliert und Kollegen Freund zum Redner für den Verein beim Leichenbegängnisse des Kollegen Saar designiert habe. Endlich wurde unser langjähriges Mitglied, Herr A. Baum in Klattau, zu seinem 30jährigen Lehrerjubiläum beglückwünscht. — Da die Zeit bereits sehr vorgeschritten war, begaben sich die Kollegen Springer, Abeles, Freund und Stein in die Wohnung des Herrn Dr. Bendiener, wohin sie zu einer Beratung in Angelegenheit der Regelung des israelitischen Religionsunterrichtes geladen waren, da Herr Dr. Bendiener für die Plenarsitzung des Landesschulrates einen diesbezüglichen Antrag eingebracht hatte. Die Beratung erstreckte sich dahin, welche Qualifikation der Religionslehrer nachweisen müsse, ferner auf Einsetzung einer deutschen und böhmischen Prüfungskommission unter Vorsitz eines k. k. Landesschulinspektors, über Einführung eines einheitlichen Lehrplanes und Herausgabe von Lehrbüchern für die böhmischen Anstalten, besonders die böhmischen Mittelschulen. Herr Dr. Bendiener hörte unsere Wünsche in liebenswürdigster Weise an und versprach, indem er sich die Wünsche notierte, tunlichste Berücksichtigung. Die Sitzung, die über zwei Stunden dauerte, hatte einen sehr interessanten Verlauf, alle Anwesenden beteiligten sich lebhaft an der Debatte und legten alle Mängel des jetzigen Religionsunterrichtes klar, besonders wurde über die geringe Zahl der eingeräumten Stunden Klage geführt. Herr Dr. Bendiener versprach auch da Abhilfe.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt. ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

„Humoresken aus dem jüdischen Leben" von Oskar Klein, Berlin, W. 36. Verlag von Karl Dunker. Preis 2 M. Die ernsten Zeiten, in denen wir leben, geben leider wenig Gelegenheit, den Sinn zu erheitern und so recht vom Herzen zu lachen. Im vorliegenden Bande, der bereits die dritte Auflage erlebte, sind acht Humoresken, die uns das Treiben im jüdischen Leben der Kleinstadt, aber auch das der Großstadt vorführen. Die Brautschau, die Art und Weise wie ein „Schidduch" wurde, welche Mittel oft angewendet werden ein älteres Mädchen in Ehren unter die Haube zu bringen, das erfährt man in gut erzählter Weise in diesen lustigen Schilderungen. Gesunder Humor, Naturfrische zeichnen die heiteren Erzählungen aus.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

An die sehr geehrte Redaktion der „Mitteilungen" des israel. Landeslehrervereines in Böhmen.

Ich ersuche Sie höflichst um die gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung:

In dem in Nr. 11 Ihrer geschätzten Zeitschrift enthaltenen Artikel unter dem Titel „Jüdische Schüler an den Mittelschulen Böhmens," finde ich unter den dort angeführten Mittelschulen an welchen die jüdischen Schüler angeblich eines Religionsunterrichtes entbehren, auch die beiden hiesigen Mittelschulen.

Dem entgegen erlaube ich mir hiemit richtigzustellen, daß an der hier bestehenden, von der hiesigen Kultusgemeinde erhaltenen Religionsschule den Volks-, Bürger- und Mittelschülern der Religionsunterricht nach einem festgesetzten Lehr- und Stundenplan seit undenklichen Zeiten erteilt wird.

So war Sr. Ehrwürden der hiesige Kreisrabbiner Herr Abraham Grünfeld bis zum Jahre 1878 und nach seinem Ableben die Herren Rabbiner Dr. M. Großmann und Dr. M. Bruckstein bis zum Jahre 1883 in diesem Fache tätig.

Seit 15. September 1883, also seit 21 Jahren erteile ich diesen Unterricht in der oben angeführten Weise.

Da die Herren Direktoren der hiesigen Mittelschulen streng nach der Vorschrift der Ministerialverordnung vom 10. Juni 1875, Z. 844 vorgehen, so hat bisher noch kein jüdischer Schüler an den hiesigen Anstalten ein Semestralzeugnis erhalten, insolange er nicht eine Religionsnote vorgelegt hat.

Es ist auch noch niemals der Fall eingetreten, daß einer dieser Schüler sich dem regelmäßig erteilten Religionsunterrichte entzogen hätte.

Für die freundliche Aufnahme und Veröffentlichung dieser tatsächlichen Berichtigung im Vorhinein bestens dankend, zeichne ich mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung Maximilian Reiß,

Jičin, am 15. Dezember 1904. Rabbiner und Religionslehrer.

Löbliche Redaktion!

Im neuesten Wiener Union-Kalender erscheinen die „Mitteilungen" unter den jüdischen Zeitschriften Böhmens **nicht** angeführt. Ich ersuche den löbl. Vereinsvorstand, diesen Fehler richtig zu stellen. Hochachtend Verus.

Löbliche Redaktion!

Unser Vereinsorgan ist gegenwärtig die einzige in deutscher Sprache erscheinende jüdische Zeitung in Böhmen. Dieselbe könnte viel gewinnen, wenn die Herren Kollegen öfters Berichte aus ihren Kultusgemeinden an das Blatt gelangen ließen, was wohl nicht viel Mühe verursacht. Ich bin neugierig, ob diese wiederholte Anregung endlich auf fruchtbaren Boden fallen wird. Ergebenst Justus.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč. — Verlag des Vereines.